

Von der internationalen wissenschaftlichen Tagung zu 800 Jahren Deutsch-Baltischer Beziehungen und kulturellen Wechselwirkungen im baltischen Sprachraum

Christina Nikolajew

Die Tagung fand vom 16.-18. Mai 2018 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel statt. Sie wurde zusammen vom Institut für Empirische Sprachwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main und dem Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt Universität zu Berlin in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Baltische Studien e.V. veranstaltet. Die Finanzierung der Tagung übernahm die Fritz-Thyssen-Stiftung.

Die Tagung wurde mit einer öffentlichen Abendveranstaltung und der Begrüßung durch die Vorsitzende der Gesellschaft für Baltische Studien, PD Dr. Christiane Schiller, eröffnet. Als eines der wesentlichen Bindeglieder Wolfenbüttels für die Beziehungen zum Baltikum, konkret zu Litauen, erwähnte sie die Wolfenbütteler Postille, eine Predigtsammlung von 1573 mit litauischen Predigttexten, die als eine Art Sprachdenkmal gesehen werden kann. PD Dr. Jolanta Gelumbeckaitė kam 1999 nach Wolfenbüttel und hat wesentlich dazu beigetragen, dass ein Faksimile der Postille erstellt wurde und inzwischen online zugänglich ist. Mittlerweile haben einige Stipendiaten baltischer Universitäten die Wolfenbütteler Bibliothek für sich als Bildungs- und Forschungsinstitution entdeckt. Ein Ergebnis ist auch diese Tagung, die unter der Federführung von PD Dr. Jolanta Gelumbeckaitė und PD Dr. Christiane Schiller organisiert wurde.

Es folgten Grußworte der Leitung der Herzog-August-Bibliothek, dann vom Botschafter Litauens, Darius Semaška, der in seinem Grußwort betonte, dass die Baltistik ihren Ursprung in Deutschland hat. Es waren deutsche Wissenschaftler, die die Grundlagen für die Disziplin schufen. Georg H. F. Nesselmann gab ihr den Namen. Im Zusammenhang mit der Bibliothek und der Bedeutung von Büchern erwähnte Semaška, dass die Litauer das einzige Volk sind, das Schmugglern, konkret Bücherschmugglern, Denkmäler baut. Litauische Bücher wurden während des

russischen Druckverbots im 19. Jahrhundert überwiegend in Ostpreußen gedruckt und nach Litauen geschmuggelt. In Ostpreußen ist dazu noch 1547 das erste Buch in litauischer Sprache entstanden, der Katechismus von Martynas Mažvydas.

Die Botschafterin Lettlands, Inga Skujina, legte den Schwerpunkt in ihrem Grußwort auf die Gemeinsamkeiten der lettisch-litauisch-prussischen Sprachforschung und die in diesem Zusammenhang stehenden Jubiläen. Sie betonte, dass für die Letten auch der Reformationsgedanke relevant ist, denn dieser bildete die Grundlage für die lettische Schriftsprache und ist bis heute ein wichtiges Bindeglied Lettlands an die Europäische Union.

Den Eröffnungsvortrag hielt Prof. Dr. Joachim Tauber. Er stellte seine Gedanken und Überlegungen zum litauischen und lettischen Staatsrat vor 100 Jahren vor. Vor 1918 habe es so gut wie keine staatliche Tradition in den heute als Baltische Staaten bezeichneten Ländern gegeben, so dass man sagen könne, dass die Schicksalsgemeinschaft dieser Balten mit diesem Zeitpunkt beginnt.

Im Zusammenhang mit den Unabhängigkeitserklärungen habe Deutschland für beide Länder, Lettland und Litauen, eine entscheidende Rolle gespielt. Für Litauen war lange Zeit die Beziehung zu Polen prägend, vor allem aber deshalb, weil der Katholizismus aus Polen nach Litauen kam und die litauische Sprache vorwiegend auf die Landbevölkerung beschränkt blieb. Die polnisch-litauischen Aufstände im 19. Jahrhundert zielten primär auf eine Rückkehr zur Adelsrepublik. Dennoch entwickelte sich danach in Litauen innerhalb von 1-2 Generationen eine Nationalbewegung, die zwar als Kopfgeburt bezeichnet werden kann und die Befreiung von Russland zum Ziel hatte, aber schließlich von der Gesamtbevölkerung mitgetragen wurde.

In Vilnius, dem Herz des Großfürstentums Litauen, prallten die polnisch-litauischen Nationalismen aufeinander. Unter zaristischer Herrschaft gelang es durch eine private Alphabetisierung (daraktorai), die lateinische Schrift zu bewahren, die so zum Ausdruck litauischer Autonomie wurde.

1915 eroberten deutsche Soldaten Litauen. Auf die Litauer wirkten sie fesch und gut organisiert, sie aber hatten nichts anderes im Sinn, als das Land für ihre Interessen zu kolonisieren und auszubeuten. Litauen wur-

de so zu einer Art Domäne des Ober-Ost mit einem rein kolonialen Blick auf die Litauer.

Immerhin ließ die Verwaltung Ober-Ost 1917 zu, dass eine gewählte Nationalversammlung einberufen wurde, welche die Litauische Taryba (Rat) bestimmte. Ziel der Taryba war die Unabhängigkeitserklärung, trotz dessen, dass Litauen noch unter dem Oberbefehl Deutschlands stand. Nach heftigen Diskussionen erklärte die Taryba am 16. Februar 1918, dass sie die einzige Vertretung des litauischen Volkes sei und verkündete die Gründung eines litauischen Staates mit der Hauptstadt Vilnius. 1918 hatten die Militärs aber immer noch das Sagen in Litauen, die Taryba wurde vom Militär ignoriert.

In Lettland war es anders, denn hier gab es eine Oberschicht, die aus Deutschbalten bestand. Im russisch-zaristischen Reich hatten sie eine Sonderstellung. In Lettland kam es zu einer klassischen Landflucht der Letten, die zur Grundlage eines klassischen Proletariats wurden mit einer Arbeiterbewegung und Streiks. 1905/1906 kam es zur Bolschewisierung der lettischen Sozialdemokratie.

1914 hatten weder Letten noch Litauer den Plan, einen unabhängigen Staat zu gründen. In Lettland wollten viele Parteien ein Teil Russlands bleiben, es gab Autonomieforderungen mit einer Art Selbstbesteuerung. Die Situation in Lettgallen war anders, sowohl konfessionell als auch historisch. Ähnlich wie in Russland setzten sich trotz der Mehrheit der Menschewiki die Bolschewiki durch, Bauern und Landlose gründeten eigene Parteien. Die Deutschbalten wollten den Anschluss an das Deutsche Reich, dies widersprach den Vorstellungen der lettischen Bevölkerung. Der lettische Volksrat, die Vertreter der lettischen Bauernpartei stellten hier die Mehrheit, rief die Unabhängigkeit aus. Sowohl in Litauen als auch in Lettland haben die Frauen mit den Unabhängigkeitserklärungen das Wahlrecht erhalten, die Orientierung war eindeutig demokratisch. Ab 1920 erkannte die Sowjetrussland die Baltischen Staaten an.

Fazit: Litauen und Lettland errangen in dieser Zeit nicht nur ihre Souveränität, sondern auch die Demokratie.

Am nächsten Tag eröffnete PD Dr. Jolanta Gelumbeckaitė die Fachtagung, die mit einem Vortrag von Prof. Dr. Pietro U. Dini über „Die Bezeichnung Evas im (alt-)baltischen Sprachraum“ begann. Dini vermittelte schlüssig, dass aus der Luther-Bibel von 1534, das Wesen, das später als Eva bezeichnet wird, „mennin“ genannt wird, weil sie aus

dem Manne erschaffen wurde. Dies wird im Altpreußischen vom „vy-ras“ zur „wierißka“ bzw. „wihrißka“ und bis 1895 in verschiedenen Texten mehrmals so wiedergegeben. In der Wolfenbütteler Postille 1573 steht „wirischka“ und auch Bretkūnas (Bretke) verwendet es so. Anders ist es bei Chylinski, da geht das Wortspiel verloren, die männliche Logik bleibt aber erhalten. Das heißt, jahrhundertlang setzen Männer vorsätzlich das Ideenspiel von der Erschaffung der Frau durch den Mann bzw. vom Mann fort. Wie sich dann die Bezeichnung „Ieva“ durchgesetzt hat, will Dini in nächster Zeit erforschen und danach auf einer Tagung vorstellen.

Prof. Dr. Pēteris Vanags hielt seinen Vortrag über „Deutsche Geistliche als Erfinder und Pfleger der lettischen Schriftsprache“ auf Englisch. Frühe Texte entstanden in der Jakobuskirche in Riga. Unklar sei, wer die Übersetzer waren, wann sie übersetzten und wer die Schriften vor dem Druck überarbeitet hat. Fazit seines Vortrages ist, dass es vorwiegend Übersetzungen aus dem Deutschen sind, die die lettische Schriftsprache geprägt haben, so dass man sagen kann: Das geschriebene Lettisch ist durch deutsche Geistliche entstanden.

Über „Georg Mancelius‘ deutsch-lettische *Zehn Gespräche* (1638) und ihre möglichen Vorbilder“ sprach Prof. Dr. Stephan Kessler. Diese „Zehn Gespräche“ seien bisher von der Forschung übersehen worden, aber sie sind eine einzigartige Quelle aus dem Alltag. Sie geben den Zeitgenossen sehr praktische Ratschläge fürs Reisen, für die Beziehung zwischen Herren und Bauern und sogar fürs Pflügen und Eggen, die Lebensbedingungen der Bauern in Livland sind zu erkennen. Mancelius selbst war Pfarrer deutsch-lettischer Gemeinden. Es kann angenommen werden, dass diese „Zehn Gespräche“ für den Kommunikationsbedarf von Pfarrern auf Reisen und für den Alltag verfasst wurden. Eine interessante Quelle für Kulturwissenschaftler.

Dr. Lina Plaušinaitytė sprach über „Die Quellen der litauischen Sprichwörter in Constant von Wurzbachs Sammlung *Die Sprichwörter der Polen historisch erörtert im Hinblick auf die eigenthümlichsten der Lithauer...* (Wien, 1852)“. Plaušinaitytė stellte darin zu Letzteren vier thematische Gruppen an Sprichwörtern fest: 1) Historische Sprichwörter; 2) Kulturhistorische Sprichwörter; 3) Sprichwörter aus Volkssagen; 4) Sprichwörter über berühmte Personen. Insgesamt sind es 92 litauische Sprichwörter, von denen sich 52 im letzten Kapitel befinden. Die Quellen Wurzbachs scheinen vor allem Autoren gewesen zu sein, die in

polnischer Sprache schrieben. Wurzbach hielt das Litauische für eine slawische Sprache und versuchte so die „slawischen Lithauer“ bekannt zu machen.

Danach berichtete Florian Sommer M.A. von seiner Arbeit über „Kontaktlinguistische Studien zu Nikolai Seemann von Jeserskys *Dinakantische Geschichten*“. Es ist eine Annäherung zweier Sprachen über den Kontakt zu einer Drittsprache. Im Vortrag tauchen Begriffe auf wie „Halbdeutsch“ und „Undeutsch“ (das Lettische) auf. Die *Geschichten* sind Gedichte auf Deutsch mit russischen und lettischen (Halbdeutsch) Einsprengseln in direkter Rede. Baltendeutsche Eigenarten werden sichtbar wie die Infinitivverdopplung, bspw. „Trinken trinkt er nicht, aber Rauchen raucht er.“ Die halbdeutschen Varietäten sind eine Kombination unterschiedlicher Kontakteinflüsse (Kuchldeutsche).

Prof. Dr. Māra Grudule aus Riga stellte die Übersetzungen von Gellerts geistlichen Liedern und Fabeln ins Lettische im 18. Jahrhundert vor. Diese seien zwar klein, dennoch haben sie einen bedeutenden Platz im baltischen Kulturgut des 18. Jahrhunderts.

Unter dem Aspekt eines deutsch-lettischen Berührungspunktes stellte Dr. Magdalene Huelmann die Geschichte der Jungfrau von Turaida vor. In der lettischen Fassung spielt die Geschichte in der Sigulda-Höhle. Vermutet wird, dass die Geschichte ursprünglich ein deutsches Motiv ist. Der Inhalt ist, dass ein Mann einen Säugling neben der toten Mutter findet und diesen aufzieht. Das Motiv taucht immer mal wieder in Variationen in verschiedenen Zeitaltern unter wechselnden Gegebenheiten auf. Auch J. Rainis hat zu diesem Thema ein Drama geschrieben. Fazit: Die Jungfrau von Turaida ist allen anderen Frauen überlegen und wird deshalb in den Tempel der Geschichte(n) gestellt!

Nach der Kaffeepause gab es eine Führung durch die Herzog-August-Bibliothek.

Am 18. Mai begann die Tagung mit einem Vortrag von PD Dr. Christiane Schiller über „Johann Christoph Gottsched und die baltischen Sprachen“. Das Interesse Gottscheds an den baltischen Sprachen sei kaum bekannt. Durch seine Korrespondenz wird eine enge Beziehung zu seiner preußischen Heimat erkennbar. Gottsched interessierte sich u.a. für Geschichte und Etymologie. Auch engagierte er sich für den litauischen Buchdruck, wie Prussica und Bücher zu Dusburg, Schütz, Henneberger, Res Prussica bis hin zu Hartknoch. Er hatte großes Interesse an der litau-

ischen Sprache und forderte dazu auf, die Litauer in die Sprachforschung einzubeziehen (Theodor Lepner). So seien mehrere Bücher entstanden und nicht nur Gesangbücher. Zeitgenossen (Pietisten) behinderten leider seine Tätigkeit.

Zur Grammatik der litauischen Postillen des 16. und 17. Jahrhunderts hielt PD Dr. Jolanta Gelumbeckaitė ihren Vortrag. Die Postillen bestehen zum einen aus lutherischen Schriften, es sind handgeschriebene Postillen, für die als Autor Johannes Bretke steht, die anderen Postillen sind römisch-katholisch, für sie steht als Autor Mikalojus Daukša.

In seinem Vortrag „Der deutsche Einfluss auf die (alt-)litauische biblische Onomastik“ stellte Dr. Felix Thies Fragen wie „inwieweit die altlitauischen biblischen Eigennamen dem Befund der Appellative entsprechen, also welche Form einer litauischen Adaption zugrunde liegt und wenn ja, welche Formen „traditionell“ im allgemeinen Gebrauch verankert sind“. Anhand aufschlussreicher Fallbeispiele und schlüssig in Tabellen aufgelistet, belegt Thies den Verlauf und die Veränderungen der Eigennamen bei verschiedenen Autoren. Sein Fazit: 1) im 16. Jahrhundert gibt es eine hohe Varianz, die im 17. Jahrhundert abnimmt; 2) in allen älteren Texten werden die Formen endungslos gebraucht; 3) die von Luther verwendeten Formen setzen sich nicht durch, sondern die slawisierten (zum Beispiel Namensendungen wie *-ošius*).

Dr. Liucija Citavičiūtė berichtete über die „Anfänge des akademischen Unterrichts der litauischen Sprache. Zum 300-jährigen Jubiläum des Litauischen Seminars an der Königsberger Universität“. Königsberger Studenten wurden verpflichtet, zwei Jahre in Halle zu studieren. In Halle übersetzten dort studierende Seminaristen zwischen 1727-1740 ins Litauische. Zeitgleich etablierten sich Pietisten im Litauischen Seminar in Königsberg. Nach der Schließung des Seminars in Halle blieb Königsberg der einzige Ort in Deutschland wo Litauisch unterrichtet wurde. Seinen Höhepunkt erlebte das Seminar im 19. Jahrhundert. Für die litauische Sprache war dies bedeutsam, denn erst im 20. Jahrhundert wurde Litauisch in Litauen selbst unterrichtet. Unter der Leitung Rhesas wurde die Sprache zum Forschungsobjekt. 1840 erschien der letzte Bericht Rhesas über das Seminar.

Über „Die Herausgabe der *Clavis Germanico-Lithvana*- ein Projekt des Litauischen Seminars in Königsberg, das unrealisiert blieb?“ sprach Dr. Birutė Triškaitė. Wichtigster Bearbeiter war Peter Gottlieb Mielcke (1695-1753), Vater von Christian Gottlieb Mielcke. Möglich ist, dass er

u.a. auch an der „Littauischen Grammatik“ gearbeitet haben könnte. Vermutlich wurde ihm nach 1725 aufgetragen, andere Werke zu übersetzen. Das Projekt beendete er mit Korrekturen, so dass wahrscheinlich ist, dass Mielcke die Wörterbucharbeit zur Seite gelegt hat, weil er an den Übersetzungen von Gesangbüchern arbeitete. Außerdem war inzwischen ein Wörterbuch erschienen.

Über „Spuren von handschriftlichen Wörterbüchern in der gedruckten Lexikographie Kleinlitauens des 18. Jahrhunderts“ berichtete Dr. Vilma Zubaitienė. Quellen der Wörterbücher sind bei Philipp Ruhig (1747) zu finden. Mindestens zwei Handschriften sind in die Wörterbücher des 17.-18. Jahrhunderts eingegangen. Leider ist der litauische Teil nicht überliefert. Zu erahnen ist dieser nur aus anderen Quellen bis hin zu Nesselmanns Wörterbuch.

Dr. Jurgis Pakerys hielt einen Vortrag über „German influence on the formation of periphrastic causatives in Baltic“. An Beispielen wie „lassen, erlauben, zwingen, nötigen etc.“ und dem Beispielsatz: „We make (let) Diego drink beer“ (Wir lassen Diego Bier trinken), erklärte er deren Funktionen im Altpreußischen, Lettischen und Litauischen.

Dr. Diego Ardoino sprach über „On the definition of the notions *Kleinkorpussprache*, *Restsprache* und *Trümmersprache*“. Er klärte die Zuhörer über deren Bedeutung und den Wandel im Gebrauch dieser Begriffe bei verschiedenen Forschern im Lauf der Zeit auf. Beginnend mit Nesselmann, Toeppen bis hin zu Dini und Rinkevičius.

Der letzte Vortrag von Prof. Dr. Axel E. Walter über „(Fast) 500 Jahre deutsch-baltische Beziehungen in Buchdruck und Bibliothekssammlungen“ zeigte, wie spannend ein auf den ersten Blick „trockenes“ Thema vermittelt werden kann. Mit ansteckendem Enthusiasmus erzählte Walter u.a. von einer kleinen Ordensbibliothek, die es in Memel gegeben habe. Außerdem davon, dass 1525 in Lübeck ein Fass mit Büchern gefunden wurde. Der Inhalt wurde als „teufliches Zeug“ bezeichnet. Schon 1470 gab es von Lübeck aus Büchertransporte nach Riga und Reval. Interessant zu erfahren war, dass das erste lettische Buch des Peter Canisius 1585 in Vilnius gedruckt wurde. Das einzige erhaltene Exemplar befindet sich in Uppsala. Estnisch soll es bedeutend mehr gegeben haben, vor allem Katechismen, leider existiert nichts mehr davon. In den ersten 100 Jahren seit Erfindung des Buchdrucks gab es dazu parallel auch noch viele Handschriften. 1570 wurde das Jesuitenkolleg in Vilnius gegründet, 1579 wurde es als Universität privilegiert.

1575 wurde die erste Druckerei in Vilnius eingerichtet. Bedauerlich ist vor allem der Verlust der Königsberger Bibliothek, denn sie besaß das gesamte lutherische Schrifttum ihrer Zeit.